

drei bekannte Vornahmen bezeichnen will, die ich im folgenden kurz beschreibe.

1. Die magische Ansicht der Natur, die wir auch die natürliche oder urwüchsige nennen können, besteht darin, daß man die Natur wie ein All-Lebendiges ansieht, daß man sie beseelt. Diese Ansicht hatten auch die europäischen Völker in ihrer Frühzeit geteilt.

„Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas wohnt in jedem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle . . .“

Aber nicht nur das Volk und mit ihm die Dichter hatten so gedacht: die ernstesten Naturforscher waren keiner anderen Meinung. Für Aristoteles ist das physikalische Gesetz, kraft dessen der Stein fällt, der Ausdruck dafür, daß der Stein den „natürlichen Ort“ aller Steine, das heißt die Erde, wiedergewinnt. In seinen Augen ist der Stein nicht völlig Stein, solange er nicht an seiner normalen Stelle sich befindet; im Zurückfallen an diesen Ort strebt er, wie ein Lebewesen, das wächst, nach seiner Vervollständigung, nach voller Verwirklichung des Wesens der Gattung Steine⁶. Und noch im 16. Jahrhundert denken sich Theophrastus Paracelsus und Joh. Bapt. van Helmont die ganze Natur von Geistern und Dämonen bevölkert, die auch in Steinen und Metallen hausen. Jeder Körper hat seinen Spiritus; der Geist ist nach Paracelsus „das Leben und der Balsam aller korporalischen Dinge“; Luft und Wasser, Erde und Feuer werden von Elementargeistern, von Sylphen, Undinen, Pygmäen und Salamandern belebt. Von diesem Aberglauben der Alchimisten unterscheidet sich der phantastische Hylozoismus des Cardanus, des Giordano Bruno und anderer Italiener des 16. Jahrhunderts nur dem Grade nach: mystische Sympathien und Antipathien treiben die Gestirne durch den Raum und halten die Körper im Gange.

Descartes vertreibt alle Spukgeister aus der Natur; er entzaubert die Welt; er kennt im Raume nur noch einen Substantia corporea et

⁶ Vgl. Bergson, Schöpferische Entwicklung (1912), S. 232 ff.